

Frauenforschung in Zentral- und Osteuropa

1992/93 führte die *Internationale Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung* mit finanzieller Unterstützung durch den *Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank* ein Projekt über den *Forschungsstand zum Thema „Klasse und Geschlecht“ in Zentral- und Osteuropa* durch.¹ Die Mitarbeiterinnen kamen aus verschiedenen, ehemals kommunistisch regierten Ländern: Lenka Bobíková aus Tschechien (Stiftung Futura), Saemira Gjipali aus Albanien (Soziologin an der Universität Tirana), Jivka Kaneva-Damianova aus Bulgarien (Professorin für Geschichte an der Universität Sofia), Cvetka Knapič-Krhen aus Slowenien (Historikerin am Institut für Zeitgeschichte, Zagreb), Ljudmila Schumrikowa aus der Ukraine (Dozentin für ukrainische Geschichte und Ethnopolitik an der Universität Dnepropetrowsk), Katalin Soos aus Ungarn (Professorin für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Universität Szeged) und Anna Zarnowska aus Polen (Professorin und Leiterin des Forschungsprojekts zur Frauengeschichte am Historischen Institut der Universität Warschau).

Projektziel war die Vernetzung der

Frauenforschung zwischen Ländern Zentral- und Osteuropas und Österreich. Für die Bestandsaufnahme des Forschungsstandes wurde der Forschungslückenkatalog der *Dokumentation Frauenforschung des Instituts für Wissenschaft und Kunst*, Wien, als Arbeitsbasis verwendet.² Anhand dieses Rasters wurden kommentierte Bibliographien erstellt, der gegenwärtige Forschungsstand zu frauen- bzw. geschlechtsspezifischen Fragestellungen für Albanien, Bulgarien, Polen, Ungarn, Slowenien und der Ukraine analysiert und die Forschungslücken aufgezeigt.

Die als Broschüre publizierten Ergebnisse bieten eine Ausgangsbasis für einen Forschungsvergleich und für die Intensivierung der Frauenforschung zu speziellen Ländern.³ Die kommentierte Bibliographie umfaßt ausgewählte sozialwissenschaftliche Literatur der letzten beiden Jahrzehnte, in denen das Geschlechterverhältnis thematisiert wird, Publikationen, die die Rezeption westeuropäischer und nordamerikanischer Theorieansätze dokumentieren, wissenschaftliche Biographien und Publikationen der Kommunistischen Parteien, die einen Einfluß auf die Sozialgeschichtsschreibung ausübten und ausüben. Die Beiträge sind sehr un-

terschiedlich; interessante Analysen liegen für Albanien, Bulgarien und Polen vor. Sie werden hier kurz vorgestellt.

In *Albanien* erschien die erste Frauenzeitschrift *Die albanische Frau* (Gruaja shqiptare) bereits 1920. In den vierziger Jahren wurde Frauen im Widerstand gegen die faschistischen italienischen Besatzer eine wichtige gesellschaftliche Funktion zugeschrieben und 1943 die *Organisation antifaschistischer Frauen Albanien* (Organizata e Bashkimit të Grave Antifashiste të Shqipërisë) gegründet, die 1945 in *Organisation der Frauen Albanien* (Organizata e Bashkimit të Grave të Shqipërisë) umbenannt wurde. Bis zum Mai 1991 blieb sie die einzige politische Frauenorganisation im kommunistisch regierten Albanien. Eine weitere Frauenzeitschrift *Die neue Albanerin* (Shqiptarja e re), erschien 1943 bei der Gründung der Vereinigung und blieb bis 1991 ihr Organ und war lange Zeit die einzige Frauenzeitschrift Albanien. Wissenschaftliche Artikel wurden darin nicht veröffentlicht. In der ersten Phase nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945 bis 1965) änderte sich die Situation der Frauen erheblich. Analysen darüber erfolgten alle fünf Jahre im Zuge der KP-Kongresse, die die Richtlinien und Direktiven der Partei widerspiegeln. In den Berichten der Frauenorganisation findet man vor allem statistische Angaben über Veränderungen in der Lebensweise, was sie zu wichtigen historischen Dokumenten macht. Die Printmedien dieser Zeit publizierten vor allem propagandistische Artikel.

Die nachfolgende Periode, Mitte der sechziger bis Anfang der achtziger Jahre, war von der Entwicklung der Humanwissenschaften und dem ersten Auftre-

ten von Akademikerinnen geprägt. Die staatliche Politik war bemüht, eine Reihe von wirtschaftlichen, juristischen, politischen und sozialen Problemen zugunsten der Frauen zu lösen. Besonders Ende der sechziger Jahre befaßten sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Geschichte, Philosophie, Rechtswissenschaften, Ökonomie und Ethnographie in jeweils von der politischen Konjunktur determinierten Untersuchungen mit diesen Fragen. Wissenschaftliche Tagungen zur Frauenproblematik wurden veranstaltet, ein Großteil der Arbeiten wurde in Zeitschriften wie *Historische Studien*, *Politisch-Gesellschaftliche Studien* oder auch im Organ der Kommunistischen Partei *Der Weg der Partei* publiziert. Wie in anderen staatssozialistischen Ländern erfolgte die Erklärung sozialer Phänomene in Albanien ausschließlich mit dem Theorieangebot des Historischen Materialismus. Die Soziologie etwa wurde als spezifisch bürgerlich und daher als Pseudowissenschaft stigmatisiert, ihre Methoden wurden nicht anerkannt und bis vor wenigen Jahren auch nicht angewendet. Parteiterminologie und Parteiposition prägten insgesamt die Wissenschaftslandschaft. Ein großes Handicap der Frauenstudien war ihre begrenzte Themenauswahl, da neue Forschungsbereiche von Parteigremien quasi abgesegnet werden mußten. So blieben Sexualität, Kriminalität, Gewalt oder Prostitution Tabubereiche, und Daten waren nicht zugänglich. In der Folge wurden vorwiegend politikgeschichtliche Fragen bearbeitet.

Die heutige soziale Situation in Albanien läßt kaum auf eine rasche Verbesserung der Bedingungen für Frauen-

forschung hoffen. Einige institutionalisierte Wissenschaftsstrukturen stehen vor dem Zerfall, wissenschaftliche Zeitschriften mußten ihr Erscheinen einstellen. Der Staat besitzt zu wenig finanzielle Mittel, um so ein 'luxuriöses' Themengebiet wie Frauenforschung zu forcieren. Dennoch gibt es einzelne Initiativen: an der Universität Tirana eine Arbeitsgruppe für Frauenstudien; einige Arbeitsgruppen wie das *Forum der albanischen Frau*, die *Demokratische Union der Frau* oder das *Sozialdemokratische Forum*, die 1991/92 im Rahmen der Frauenorganisationen entstanden sind. Der Schwerpunkt ihrer Untersuchungen liegt auf aktuellen Themen: Arbeitslosigkeit, Emigration und Prostitution.

In *Bulgarien* entstanden um die Jahrhundertwende mit dem modernen bulgarischen Staat, nach Ende der türkischen Herrschaft, auch Ansätze einer Frauenbewegung. Sozialistische und liberale Frauenorganisationen wurden gegründet, und erste Publikationen zur Frauenfrage erschienen, vor allem Übersetzungen von August Bebel, Clara Zetkin oder Paul Lafargue; erst in der Zwischenkriegszeit begannen bulgarische Autorinnen und Autoren zu diesem Thema zu publizieren. Zu einer quasi automatischen Proklamation der ‚Befreiung der Frau‘ kam es bei der Gründung des staatssozialistischen Bulgariens im Jahre 1944. Die ‚Lösung der Frauenfrage‘ wurde nicht von der *Kommunistischen Partei* proklamiert, sondern von der offiziell überparteilich geltenden *Patriotischen Front*, in die alle Frauenorganisationen eingegliedert worden waren. In den fünfziger und sechziger Jahren erschienen im *Patriotischen Verlag* zahlreiche Publikationen zu Pro-

blemen berufstätiger Frauen, die auch für Propagandazwecke genutzt wurden. Die Besonderheit der sechziger Jahre war, daß die Existenz und die Lebensweisen der Frauen der türkischen Volksgruppe behandelt wurden, ein Thema, das bis heute negativ besetzt ist und nie wieder aufgegriffen werden sollte.

In den ideologisch etwas offeneren siebziger Jahren wurde in Bulgarien die Soziologie als Wissenschaft anerkannt. 1973 wurden vom Politbüro eine Offensive für die Steigerung der beruflichen Qualifikationen von Frauen und gleichzeitig Maßnahmen zur Erhöhung der Geburtenrate beschlossen. Gesetze über staatliche Unterstützungen für Mütter wurden zwar verabschiedet, änderten jedoch aufgrund der prekären ökonomischen Situation real für die Frauen nichts. Dem Parteibeschuß folgten zahlreiche Publikationen zu Familie, Kindererziehung und zum Thema Arbeit. Allmählich kam es dabei zu einer Akzentverschiebung beim propagierten Frauenideal von der Akteurin in Industrie und Ökonomie zur Mutter. Viele der Publikationen sind reine Propagandawerke; es gibt jedoch auch empirisch relevante Forschungen über den Alltag, die Arbeitsbedingungen und die familiäre Situation der Frauen. Immerhin wagten es einzelne Soziologinnen und Soziologen, von ungelösten Problemen zu sprechen, die Politik der Regierung zu kritisieren und offen die Diskrepanzen zwischen der gesetzlichen Gleichberechtigung und der tatsächlichen Stellung der Frau sowie dem propagierten Frauenbild und der sozialen Realität zu benennen. Wichtige Arbeiten gab es auch zu historischen Themen, obwohl wesentliche Bereiche wie zum Beispiel Sexualität kategorisch aus-

geklammert blieben. Gut dokumentiert sind Fragen zum weiblichen Beitrag der Erhaltung der bulgarischen Identität in der Zeit der türkischen Herrschaft, zum Anteil von Frauen am antifaschistischen Widerstand und deren Rolle im Zweiten Weltkrieg, auch wenn sie dabei als körper- und gedankenlose, fanatisch ergebene Kämpferinnen und Revolutionärinnen dargestellt wurden. Obwohl sich die Frauenforschung nach 1989 keinen Platz als wissenschaftliche Disziplin erobern konnte – nur an der kommunistischen Parteihochschule war die „Geschichte der revolutionären Frauenbewegung“ unterrichtet worden –, gibt es heute ein *Zentrum für Frauenforschung* an der *Neuen Bulgarischen Universität*, an das Vortragende aus den Ländern der EU eingeladen werden. Entwicklungstendenzen sind schwer abzuschätzen. Die Frauenproblematik ist in den neunziger Jahren vorläufig kein dominierendes Thema im öffentlichen Diskurs.

In *Polen* hat sich die Frauenforschung in den letzten zehn Jahren vor allem an drei Zentren entwickelt. Seit einigen Jahren läuft an der Universität Warschau ein Projekt über die Veränderung der sozialen Stellung der Frau in Polen im 19. und 20. Jahrhundert. An der Universität Lublin ist der Schwerpunkt der Frauenforschung in der Literaturgeschichte angesiedelt. An den Universitäten Warschau und Lodz werden soziologische Untersuchungen zu einschlägigen Problemen durchgeführt. An den übrigen Hochschulen sind einzelne Ansätze zur Behandlung von Frauenthemen zu beobachten, die Koordinierung der Forschungen ist bislang nicht in Angriff genommen worden. In historischen Arbeiten ist die politische Par-

tizipation von Frauen gut dokumentiert: Es gibt zahlreiche Untersuchungen über Frauen in den Befreiungsbewegungen gegen die Teilungsmächte, im Zweiten Weltkrieg und im antifaschistischen Widerstand, ebenso über frauenspezifische Bildung und Erziehung oder die Arbeitswelt.

Die Rolle der Frau im Parteileben und in der Arbeiterbewegung wurde erstaunlicherweise vernachlässigt. Lediglich über Rosa Luxemburg gibt es Publikationen. Viele dieser Veröffentlichungen sind jedoch journalistischer oder populärwissenschaftlicher Natur. Auch über die Frauen in der Bauernbewegung gibt es keine Untersuchungen. Neben historischen Arbeiten zu Fragen der Ausbildung gibt es vor allem zahlreiche Untersuchungen über die Entwicklung weiblicher Berufs- und Erwerbstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert – dieser Themenbereich wurde interdisziplinär von der Soziologie, Demographie, Volkswirtschaft, Psychologie, Ethnographie und weniger von den historischen Wissenschaften behandelt. Die Aufarbeitung der Rolle des Feminismus als politisch-oppositioneller Bewegung in der Zeit des Kriegsrechts in den achtziger Jahren, die die universitäre Frauenforschung, vor allem in der Soziologie, nachhaltig beeinflusste und sie zur Avantgarde in den staatssozialistischen Ländern machte, steht noch aus.

Die Lücken sind groß, wie in dieser kurzen Skizze gezeigt wurde. Was vor allem fehlt, ist die Analyse der Entwicklung des politisch motivierten und/oder wissenschaftlichen Feminismus in allen Ländern des ehemaligen Ostblocks; so auch die Frage nach den Einflüssen des westlich geprägten Feminismus auf die einzelnen

Länder und die Rezeption durch die osteuropäischen ‚Schwestern‘.

Anmerkungen:

1 Die 28. Linzer Konferenz der ITH 1992 fand zum Thema Geschlecht und Klasse statt; Gabriella Hauch, Hg., Geschlecht – Klasse – Ethnizität. 28. Internationale Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiterbewegung, Wien 1993.

2 Vgl. Institut für Wissenschaft und Kunst, Dokumentation Frauenforschung, Hg., Bibliographie: Frauenspezifische und feministische Hochschulschriften an Österreichs Universitäten 1968–1993, erstellt von Ilse Korotin unter Mitarbeit von Kerstin Breitenfellner, Wien 1994.

3 Vgl. Der Forschungsstand zum Thema „Klasse und Geschlecht“ in Zentral- und Osteuropa, Wien 1993; Die Broschüre ist zu beziehen bei: ITH, Altes Rathaus, Wipplingerstraße 8, 1010 Wien.

Herbst 1995

**Renate Egger / Elfriede Fröschl /
Lisa Lercher / Rosa Logar /
Hermine Sieder**

Gewalt gegen Frauen in der Familie

ISBN 3-85115-221-2

260 Seiten, cöS 248,-/DM 36,-/sFr 36,-

Die meisten Gewaltverbrechen geschehen in der Familie, und es sind hauptsächlich die Ehemänner und Väter, die ihre Familien mißhandeln. Den Betroffenen Hilfe zu gewähren, so die Autorinnen, müsse die selbstverständliche Pflicht aller sein, die davon wissen. Das allein sei jedoch zu wenig.

Die Autorinnen schlagen zielgerichtete legislative Maßnahmen zur Veränderung dieser Situation vor, und sie skizzieren psychotherapeutische Angebote (auch für Täter). Zudem beschäftigen sie sich in ihrer Studie mit den Möglichkeiten, die große Verbreitung gewaltsamen Verhaltens in der Gesellschaft bewußt zu machen und zielgruppenorientierte Aufklärungsarbeit zu leisten.



VERLAG FÜR
GESELLSCHAFTSKRITIK